

„Aus der Armut herauszukommen, ist meist sehr schwer“

Interview mit Joachim Wenzel, bei der Diakonie Bayern zuständig für die Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA)

Bayern ist ja ein besonders reiches und wirtschaftlich prosperierendes Bundesland. Gibt es hier überhaupt Armut?

Armut gibt es auch in Bayern. Die Ursachen von Armut sind vielfältig. Häufig geraten Menschen in Armut, weil sie ihren Job verlieren, krank werden oder sich von ihrem Partner oder ihrer Partnerin trennen. Besonders gefährdet sind Alleinerziehende, Beschäftigte im Niedriglohnsektor, Frauen im Rentenalter, Menschen mit Migrationshintergrund sowie Familien mit mehr als zwei Kindern und Menschen mit geringen Bildungsabschlüssen. Hinzu kommt durch Niedriglöhne und Minijobs als Armutsrisiko noch die „verdeckte Armut“.

Bayern hat im Bundesvergleich sogar die höchste Gefährdung, was Altersarmut angeht. In keinem anderen Bundesland gelten so viele Senioren als armutsgefährdet wie in Bayern: rund 22 Prozent! <https://www.br.de/nachrichten/bayern/abgehaengt-gefahr-von-altersarmut-in-bayern-besonders-hoch,SlqmK7S>

Bis Sommer 2022 soll der nächste Bayerische Reichtums- und Armutsbericht vom Sozialministerium veröffentlicht werden. Der bis dato neueste findet sich hier: <https://www.stmas.bayern.de/soziale-lage/index.php>

Weitere Infos:

https://www.diakonie.de/fileadmin/user_upload/Diakonie/PDFs/Wissen_kompakt_PDF/2021_Wissen-Kompakt_Armut.pdf

Was sind die Gründe dafür, dass in reichen Ländern wie Bayern bzw. Deutschland Armut nicht längst Geschichte ist?

Nach Analysen aus dem 6. Armuts- und Reichtumsbericht (ARB) der Bundesregierung sind in Deutschland 11 Prozent der Bevölkerung langjährig arm. Einen weitestgehend durch Armut geprägten Lebensstandard erleben darüber hinaus sechs Prozent der Bevölkerung.

Auch Arbeitslosigkeit wird zum Armutsfaktor. Der Anteil der in Armut Lebenden an den arbeitslos Gemeldeten - und somit der ALG I-Bezieher*innen! - stieg von 14,8 Prozent in 1995 auf 64,7 Prozent in 2015. Die Grundursache für dieses Problem, das sich immer mehr verfestigt, liegt in oft viel zu niedrigen Löhnen und den individuell vorliegenden sogenannten Vermittlungshemmnissen wie Qualifikation, Ausbildung, Mobilität.

Weitere Infos dazu:

https://www.diakonie.de/fileadmin/user_upload/Diakonie/PDFs/Wissen_kompakt_PDF/2021_statistischer_Ueberblick_Armut_F.pdf

Die verschiedenen sogenannten „Formen“ von Armut gibt es auch in Bayern: Vor allem Familien und Kinder haben ein hohes Armutsrisiko. Besonders betroffen sind Alleinerziehende und ihre Kinder („Kinderarmut“). 40 Prozent aller Alleinerziehenden leben mit Hartz-IV-Leistungen. Auch „Altersarmut“ nimmt immer mehr zu. Vor allem bei alleinlebenden Frauen reichen die Renten oft nicht zum Leben.

Aus der Armut herauszukommen, ist meist sehr schwer. Die staatlichen Hilfen reichen häufig nicht aus, damit Einzelpersonen und Familien wirklich am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Besonders Kinder aus von Armut betroffenen Familien sind dann oft schon von der Kita an im Nachteil, weil einfach die Mittel fehlen, um am Bildungssystem in gleicher Weise

teilzunehmen wie Kinder aus wohlhabenderen Schichten. So verfestigt sich Armut nicht selten über Generationen hinweg („Bildungsarmut“). Auffallend ist zum Beispiel, dass der Verbleib in der spezifischen Einkommenssituation umso länger andauert, je schlechter die soziale Situation ist. Mehr als 60 Prozent der langjährig Armen verbleiben durchschnittlich 3,8 Jahre in Armut. Aber es geht nicht nur um Bildung und ums Materielle. Mit solchen Lebenssituationen einher gehen schwerwiegende Probleme wie Vereinsamung, Isolation sowie psychischen Auffälligkeiten oder Erkrankungen.

Zusammengefasst leben wir in einer Gesellschaft, die einen immer größeren Teil ihrer Mitglieder von dem ausgrenzt, was in allen Lebensbereichen als Standard oder „normal“ gilt. Das ist ein sehr gefährlicher und in jedem Fall auch unmenschlicher Prozess.

Hat die Corona-Pandemie die Lage verschlechtert?

Ja auf jeden Fall! Wie in einem Brennglas treten die Polarisierungen in der Gesellschaft deutlicher hervor. Anhand der „Soforthilfe Corona“, in Härtefällen können kleine Soforthilfen von den Beratungsstellen ausgegeben werden (z.B. Spenden und landeskirchliche Mittel), lässt sich folgendes ablesen:

Beschäftigte im Niedriglohnbereich können den Verdienstausfall nicht mit staatlichen Hilfen kompensieren, da diese ja nur einen Anteil des vorhergehenden Verdienstes übernehmen. Bestimmte Tätigkeits- und Berufszweige profitieren nicht von Kurzarbeitergeld, beispielsweise Saisonarbeitskräfte.

Kinder aus von Armut betroffenen Familien wurden während der Lockdowns oft komplett vom Bildungssystem abgekoppelt. Wie soll Homeschooling funktionieren, wenn die dafür nötigen Gerätschaften fehlen oder nicht in ausreichender Menge vorhanden sind? Können die Kosten für einen Internetanschluss überhaupt getragen werden? Oft fehlt dann auch das Wissen im Umgang mit solchen Geräten.

Dass Tafeln, Vesperkirchen und Tischgemeinschaften sowie Nachbarschaftstreffs geschlossen werden mussten und teilweise im reduzierten Pandemiebetrieb laufen, erschwert dann noch zusätzlich die ganz niedrigschwelligen Teilhabemöglichkeiten. Auch der Zugang zu den Behörden und Ämtern war phasenweise extrem erschwert und ist es zum Teil immer noch.

Dazu kommt noch, dass viele Arbeitnehmer*innen aus Osteuropa, die im Niedrigstlohnsektor beschäftigt waren und wegen der Pandemie ihren Job verloren, von heute auf morgen auf der Straße landeten und im Extremfall nicht einmal mehr die Mittel hatten, nach Hause zu fahren.

Wie entsteht Armut? - Ist das global verschieden oder gibt es auch Kausalketten, die überall auftauchen? Gibt es eine Art universale Formel für die Schaffung bzw. Entstehung von Armut?

Meiner Einschätzung nach ist der jeweilige gesellschaftliche, politische und ökonomische Kontext zwar maßgebend, aber es macht sich doch immer an den Einkommen und am Zugang zu Ressourcen wie Wohnung, Energie, Ernährung und Bildung fest. Diese Parameter lassen sich auf alle Gesellschaften herunterbrechen.

Was müsste in Bayern, in Deutschland, in Europa passieren, damit es keine Armut mehr gibt?

Grundsätzlich: Es geht bei der Armutsprävention immer um die Ursachenbekämpfung! – Das Grundrecht auf Sicherung eines wirklich adäquaten Existenz- und Teilhabeminimums muss viel besser gewahrt werden als bislang.

Was die Situation in Deutschland angeht: Ein wenig Hoffnung macht mir die Zusicherung einer tragfähigen Kindergrundsicherung im Koalitionsvertrag der Ampelregierung. Wenn die Regierung es schafft, hier über Alibi- oder Symbolpolitik hinauszukommen, wäre das ein erster, ganz wichtiger Schritt.

Und, auch ganz wichtig: Wenn wir über Armut reden und über die Wege raus aus solchen Situationen, müssen wir mit den Betroffenen reden, und nicht am grünen Tisch entscheiden, was für sie gut ist. Als Sozialpädagoge habe ich seit dem Studium immer den Ansatz des Empowerment verfolgt: die Menschen befähigen, mit Ihnen weitergehen und Verwirklichungschancen ermöglichen.

Infos zur Betroffenenbeteiligung gibt es zum Beispiel hier <http://nationalemarmutskonferenz.de/>
https://www.nationale-armutskonferenz.de/wp-content/uploads/2018/10/Schattenbericht-2018_2019.pdf

Die Europa-AG der nationalen Armutskonferenz/EAPN (European Anti Poverty Network) Germany hat den Poverty Watch Report 2021 erarbeitet. Die Berichte aus den verschiedenen Mitgliedsstaaten dienen als Informationsgrundlage für einen gesamteuropäischen „Poverty Report“, der ebenfalls jährlich erscheint.

Die deutsche Übersetzung des Reports ist hier zu finden:

<https://www.nationale-armutskonferenz.de/2021/09/13/poverty-watch-report-2021/>

Hätten solche Maßnahmen Ihrer Einschätzung nach auch einen positiven Effekt auf die globale Entwicklung dieser Problemlage?

Ja, wir müssen da mit gutem Beispiel und Engagement vorangehen. Auch kommen viele junge Menschen aus der ganzen Welt zu ihrer Ausbildung nach Europa und nehmen unser Leben und die Art und Weise, wie wir Gemeinschaft gestalten, wahr. Aber auch unser Verhalten gegenüber anderen Ländern in der Welt ist ausschlaggebend. Welche Vorgaben oder Gesetze bei uns bestimmen die Realitäten in den anderen Ländern? Hier kommt das Stichwort „Advocacy“ zum Tragen. Welche Regeln sollen entlang unserer Wirtschaftsaktivitäten zum Beispiel bei den Lieferketten gelten? Unterbinden wir Kinderarbeit, tolerieren wir Ausbeutung für unseren Vorteil? Wir haben hier einen meines Erachtens maßgebenden Einfluss und jede*r kann zudem auch bei sich und ihrem*seinem Verhalten, beispielsweise in Sachen Konsum, anfangen.

Von den großen Zusammenhängen nochmal an die Basis: Was können Kirchengemeinden tun, um von Armut Betroffene zu mehr Teilhabe zu ermächtigen? – Gibt es Projekte innerhalb der Bayerischen Landeskirche, die sich aus Ihrer Sicht besonders bewährt haben?

Oft geht die materielle Armut ja mit der „sozialen Armut“, sprich der eingeschränkten oder gar nicht mehr möglichen sozialen Teilhabe einher. Hier können gerade die Kirchengemeinden sehr viel beitragen, dass soziale Beteiligung möglich wird. Wir haben allein in Bayern etwa 60 diakonische Tischgemeinschaften und 7 Vepserkirchen, die das Zusammenkommen und gemeinsame Kochen und Essen in den Mittelpunkt stellen. Hier können soziale Kontakte entstehen und gepflegt werden. Auch werden viele Lernräume für Konfirmand*innen im Bereich der Diakonie angeboten, wo Jung und Alt einander begegnen und viele inklusive Begegnungen gestalten.

Viele Kirchengemeinden engagieren sich in den Armutsprojekten der Kirchlichen Allgemeinen Sozialberatung (KASA) wie Tafel, Leb-Mit-Läden/Sozialkaufhäusern, Tauschbörsen, Besuchsdienste und ehrenamtliche Patenmodelle. Kirchengemeinden sind oft im Zentrum der Lebensräume der Menschen und können sich für die Menschen, die von Armut betroffen sind, öffnen und engagieren.